Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Martin Disteli
Autor: Zehnder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574255

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Disteli.

Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags (28. Mai 1902) von **Gottlieb Zehnder**, Olten.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Unter den Künstlern der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die mit Stift und Pinsel mitwirkten, die Umgestaltung der politischen Zustände der Schweiz anzubahnen, muß als einer, der in der vordersten Reihe der Kämpfenden gestanden, der Oltener Martin Disteli genannt werden. Und indem sich seine Vaterstadt anschickt, den hundertsten Gedenktag der Geburt ihres genialen Mitbürgers zu feiern, wird es vielen Lesern der „Schweiz" willkommen sein, wenn auch sie dem glühenden Patrioten und Freiheitsmann eine Nummer der Erinnerung widmet.

Die Familie Disteli stammt aus Hägendorf, der blühenden Ortschaft am Fuß des Jura, eine Stunde westlich von Olten. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts siedelte Johann Distel, der alte Distelhans, wie er geheißen ward, — nach Olten über, und dies ist der Stammvater des heute noch in Olten blühenden Geschlechts der Disteli und somit auch unseres Künstlers. Seine Nachkommen waren angesehene Bürger, die sich größtenteils der Industrie, der Strumpfweberei und Seidenfabrikation, widmeten. Seit Ende des siebzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage herab bekleideten sie auch verschiedene Ehrenämter sowohl in der Justizpflege wie in der Gemeindeverwaltung. Wohl der Angesehenste der langen Reihe war der Statthalter und Seidenfabrikant Urs Martin Disteli, der in den schweren Tagen des Untergangs der alten Eidgenossenschaft sein Olten zu schützen und schirmen hatte. Sein stattliches, neu erbautes Haus vor der Brücke an der Straße nach Luzern war in den Schreckenstagen des März 1798 das Hauptquartier des Berner Oberst Fischer, der am 4. März die Brücke abbrennen ließ, um das Vordringen der von Biel anrückenden Franzosen zu verhindern. Am 28. Mai 1802[1]) wurde ihm das zweite Kind, ein Sohn, geboren, der nach der Sitte der Zeit noch am gleichen Tag und wie der Vater nach dem Schutzpatron der Stadt Martin getauft wurde. Es folgten noch sieben Geschwister, und da mag es in der Familienstube oft laut genug hergegangen sein, umsomehr, als der Vater in der bewegten Zeit durch Amt und Geschäfte so in Anspruch genommen war, daß er die zarte Mutter bei der Erziehung der neun Kinder nicht wirksam unterstützen konnte. Und als diese am 14. Mai 1814 starb, blieb der zwölfjährige Martin fast ohne Aufsicht. „Er wuchs auf, wie ein Füllen auf freier Weide, im ungemilderten und übermütigen Bewußtsein seiner Kraft." Es war sein Unglück; denn das unbändige und trotzige Wesen hätte wohl durch eine kluge und strenge Mutter auf die rechte Bahn gelenkt werden können, und ihr zu früher Tod war deshalb für den heranwachsenden Knaben ein Verlust, an dem er während des ganzen Lebens zu tragen hatte. — In seine Knabenzeit fielen die Durchmärsche der fremden Heere, namentlich die Grenzbesetzung von 1815 und die Einnahme der Festung Hüningen am 15. August 1815. Wie manches Regiment stolzer Reiter ist in jenen Tagen am Vaterhaus vorübergezogen und hat die Phantasie des lebhaften Knaben mit den glänzenden Bildern des Soldatenlebens erfüllt, so daß er versucht ward, sie mit Stift und Feder festzuhalten! So zeigt die älteste Zeichnung, die er aufbewahrte, einen kühnen Reiter auf hoch sich bäumendem Pferd. Des Sohnes ausgesprochene geistige Begabung bestimmte den Vater, ihn einem gelehrten Beruf zu widmen; er mochte einsehen, daß das sinnende, träumerische, dann wieder wild aufbrausende Wesen des Knaben ihn zum Geschäftsmann untauglich mache. Das bemerkenswerte Talent zum Zeichnen wurde durch einen Lehrer von Zofingen gefördert. Da die Schulen von Olten zur Zeit wenig boten, kam Martin zunächst ins Kollegium nach Solothurn, dann an die Gymnasien von Luzern und Freiburg. An diesen Anstalten übte er fleißig seine schon in früher Jugend angestaunte Fertigkeit, Personen und Handlungen mit wenigen Strichen getreu aufs Papier hinzuwerfen, Skizzen, die er dann oft noch mit Wasserfarben bemalte. Das Talent gab ihm im Kreis der Studiengenossen großes Ansehen, und namentlich waren es die Mitglieder der „Zofingia", der Disteli mit Begeisterung angehörte, die seinen Ruhm verbreiteten und den Musensitz Jena, an dem er seine Studien fortsetzen sollte, auf den forschen Burschen aufmerksam machten. Als er 1820 dorthin kam, hatte er sein Skizzenbuch auf dem langen Weg nicht unerheblich bereichert; viele Bilder aus dieser Zeit

Martin Disteli.
Selbstbildnis (Aquarell) im Besitz des Hrn. Dr. Max von Arx, Olten.

[1]) Eine Reihe Biographen geben nach dem Vorgang von Alfred Hartmann das unrichtige Geburtsdatum: 1. Mai 1802 an; noch andere, selbst der Distelikalender von 1845, nennen ebenfalls irriger Weise 1803 als Geburtsjahr.

sind im Solothurner Album aufbewahrt[1]), zuweilen mit Wirtshausrechnungen und Marschrouten überschrieben.

Der achtzehnjährige, etwas ungebundene und formlose, aber begeisterte Republikaner fand an den politischen Zuständen Deutschlands wenig Behagen; desto mehr fühlte er sich mit seinem Zürcherfreund Geßner zu den Burschenschaften hingezogen; hier fand er verwandte Seelen, die den Einheits- und Freiheitsgedanken des deutschen Volkes nährten. In den „Jenenser Studenten" zeichnete er die verschiedenen Typen der damaligen studierenden Jugend mit köstlichem Humor.

„Der Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen,"

schrieb er damals ins Notizbuch und scheint diesen Ausspruch sich zur Richtschnur gemacht zu haben; denn er war ein „Hauptthahn", der sich nicht um Polizei und akademische Gesetze bekümmerte, sobald sie die Freiheit seines Willens beeinträchtigten. Sein männliches Wesen, sein offener biederer Charakter, das eminente Zeichentalent machte ihn zu einem sehr beliebten und geachteten Studenten. „Was er versprach, das hielt er," sagt ein Zeitgenosse; „sein Wort war der That gleich, sein Ehrgefühl unantastbar, stark sein Arm und groß sein Mut." Die juristischen Vorlesungen scheinen Disteli nicht sehr angezogen zu haben; desto eifriger besuchte er solche Kollegien, die seiner Lieblingsneigung, dem Zeichnen, förderlich sein konnten, namentlich Anatomie. Es hat wohl niemand überrascht, daß der derbe Schweizer und forsche Bursche auch im Karzer brummen mußte. Das an sich unbedeutende Ereignis gab, ohne daß er es ahnte, seinem Leben eine neue Richtung. Von einem besuchenden Freund, dem er über Langweile klagte, aufgemuntert, bedeckte er die Wände seiner Zelle mit Zeichnungen; als Material benützte er die Tinte und als Stift das Stäbchen, das zum Umrühren diente. So entstanden bald drei satirische Bilder des Jenenser Universitätslebens. Das erste stellt zwei Studenten dar, einen flotten Burschenschafter mit langem Haar und „deutschem Rock", den Schläger an der Seite, den Typus jugendlicher Kraft, und daneben einen Landsmannschafter in Frack und „Vatermörder", einen richtigen „Pomadehengst". Das Hauptbild war der „Raub der Sabinerinnen", das fast eine ganze Wand bedeckte, und das dritte ebenfalls ein klassischer Vorwurf: „Marius auf den Trümmern von Karthago". Auf dem erstern Bild haben sich die raubenden Römer in Jenenser Professoren verwandelt, die sich als Gegner der Burschenschaften hervorthäten. Die Hauptrolle wurde dem durch sein klassisches Latein berühmten, noch mehr aber durch seinen Geiz berüchtigten Eichstadius zuteil, der mit Zärtlichkeit seine Sabinerin, ein bekanntes Jenenser Schenkmädchen, umfangen hält. Auch der Marius des dritten Bildes hat nichts mit dem antiken Namensvetter gemein; er ist vielmehr ein „bemoostes Haupt", das auf einem Haufen zerbrochener Biergläser und Flaschen mit Gleichmut seine Pfeife raucht und melancholisch die Gestalten des Philisterlebens, die vor ihm auftauchen, betrachtet. Die Originalität, der Humor und die Satire der Zeichnungen machten großes Aufsehen und erregten noch mehr Heiterkeit, sodaß selbst der Großherzog Karl August, Goethes fürstlicher Freund, von Weimar herüberkam, um sie anzustaunen. Er ließ den Karzer außer Gebrauch setzen, um die Bilder vor Zerstörung zu bewahren. — Doch mit Karzer allein konnten die losen Streiche des nun plötzlich berühmt gewordenen Künstlers nicht bestraft werden; es kam schließlich zur Ausweisung. „Mit einem schlechten Flaus am Leib, ein paar Groschen in der Tasche, eine Rolle Papier in der Hand, ohne Paß und ohne Tornister," sagt Alfred Hartmann[1]), „hatte Disteli eines kühlen Morgens der Musenstadt den Rücken gekehrt, um auf dem Umweg durch Norddeutschland bis zur Insel Rügen hinauf nach Haus zu wandern. Es war ein Hauptspaß für ihn und gab seiner Odysseusfahrt einen eigenen Reiz, als paßloser, vagabundierender Student den Polizisten von mehr als einem Dutzend deutscher Bundesstaaten auszuweichen. Die Situation benützte er später zu einem seiner Heuschreckenbilder, in welchem die Polizei in der Gestalt eines großen Hirschkäfers auf die grünen Geheimbündler fahndet, die sich glücklich schätzen, mit leichtem Gepäck und mit Hilfe der langen Beine die fernen freien Berge zu erreichen."

Nach Olten zurückgekehrt, fand er seine Relegation am Stadtthor angeschlagen, was ihn nicht wenig belustigte, wie er später mit dem ihm eigenen Humor oft genug erzählte. Das wird so ziemlich das Einzige gewesen sein, was ihn bei der Heimkehr erfreute; denn als Sohn eines angesehenen und wohlhabenden Mannes war er ausgezogen, nun fand er seinen guten Vater am Bettelstab. Gewagte Spekulationen hatten fehlgeschlagen, und diejenigen, die dazu aufgemuntert, ließen den Betrogenen im Stich. Der finanzielle Ruin brach herein, und das schöne Herrenhaus, in dem Disteli seine Jugendjahre verlebt, mußte verkauft werden; und das Einzige, was gerettet werden konnte, war das uralte, moosbewachsene Strohhaus nebenan, und die Familie war froh, hier noch Unterkunft zu finden.[2]) An Martin aber trat mit unerbittlicher Strenge die Frage heran: „Womit willst du dein Brot erwerben?" Die juristischen Studien waren vom jungen Kraftgenie zu sehr vernachlässigt worden, als daß er darauf seinen Lebensberuf hätte bauen können, und überdies konnte ihm der Beruf eines Anwalts nur ein mäßiges Interesse erwecken. Also vielleicht die Kunst? Bisher hatte er mit ihr getändelt, sie zum eigenen und anderer Ergötzen als Dilettant betrieben; sollte sie nicht ihren Mann ernähren können? Aber auch hier waren die Studien zu lückenhaft und ungenügend gewesen, und von der Technik der Malkunst verstand er so gut wie nichts. Und was sollte er malen? Porträts von Vettern und Basen, Handwerksgesellen, Philistern mit hohen Rockkragen, gelben Westen, sauber über die Stirn hinunter gekämmten Haaren, wohlfeile Arbeit, leicht hingeworfen und oft auch schlecht genug bezahlt, wie sie in der Oltener- und

[1]) Der Kunstverein Solothurn besitzt in einem zweibändigen Disteli-Album über tausendfünfhundert Handzeichnungen und Aquarelle Distelis.

[1]) Alfred Hartmann: „Martin Disteli, ein Künstlerleben", Neujahrsblatt des solothurnischen Kunstvereins von 1861. Alfred Hartmann, sein Leben und seine Schriften behandelt Walther von Arx in der „Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1901/1902".

[2]) Der Vater Urs Martin Disteli, Statthalter, geb. 27. April 1755, starb gänzlich verarmt am 18. November 1839. Das alte Strohhaus brannte in der Nacht vom 3./4. Juni 1871 ab. Am eidgenössischen Sängerfest von 1860 war es mit der schönen Inschrift von Dr. Ziegler in Bern geschmückt:

„Ein Stück von Künstlers Erdenwallen
Stellt, Fremdling, diese Hütte dar;
Er lebte nicht in Fürstenhallen,
Der eines Volkes Künstler war!
Sein Herz war eine Demantgrube,
Viel reiche Schätze hob er draus;
Sein Leib so arm wie dieses Haus
Und eine nied're Künstlerstube!"

Solothurner Sammlung ziemlich zahlreich vorhanden sind, vermochten ihn nicht lange zu fesseln, sie waren langweilige Handwerksarbeit. Selbst Wirtsschilder und Vereinsfahnen sind vorhanden, die in der alltäglichen Handwerksarbeit doch den genialen Künstler verraten. Von ihnen flüchtete sich der idealgesinnte junge Mann zu den Heldengestalten des ersten Schweizerbundes, die er in der düstern Reaktion der Zwanzigerjahre sich selbst zum Trost hinstellte und mit denen sich die Patrioten gern die Wohnung schmückten. Dieser Periode entstammen jene ziemlich zahlreich in der Oltener Sammlung[1]) vertretenen Bilder, in denen physische Uebermenschen in wunderlicher Bemalung, Kraft und Würde, Mut und Tapferkeit durch gespreizte steife Stellung auszudrücken suchen. Aber so unvollkommen die Form, so groß und schön ist der vaterländische Geist, der aus diesen Bildern spricht. Kenner mußten sich sagen, daß ein bedeutendes Talent der Schule bedürfe, um zu Großem berufen zu werden. Und diese Schule sollte in München gewonnen werden, das König Ludwig I., damals noch Kronprinz, bemüht war, zum künstlerischen Mittelpunkt Deutschlands zu erheben. Bereits stand die Glyptothek als erste in der langen Reihe von Prachtbauten und wurde mit den weltberühmt gewordenen Wandgemälden von Cornelius geschmückt, die unsern Disteli mächtig anregten. Ueberhaupt hat er den leider nur kurzen Aufenthalt in München fleißig benützt, und ein Bild, das er dort zur Ausstellung brachte, fand vielen Beifall. Neben dem Pathetischen, dem er mit Begeisterung huldigte, entwickelte sich bei ihm das besondere Talent zu Darstellungen harmlosen Humors wie auch scharfer, beißender Satire, das durch die Meisterwerke der niederländischen Schule, die ja in den Münchner Sammlungen so reich vertreten ist, Anregung und Förderung erhielt.

Jenenser Studenten von 1820.
Koloriertes Original im Disteli-Museum zu Olten.

1. Ein Renommist aus der jenischen Schule.
2. Ein Renommist aus der Heidelberger Schule, Herzog zu Lichtenhain. Beide haben den Auftrag, jeden Fremden und Ankömmling mit ihren Witzen zu unterhalten.
3. Ein Ueberspannter (oder verrückter Demagog).
4. Ein sentimentales volkstümliches Kamel.
4. Ein unklarer Fuchs, der sich forsch machen will.
5. Ein verständiges altes Haus.

Nach der Mitte der Zwanzigerjahre kehrte Disteli in seine Vaterstadt zurück, und nun zeigte sich ihm der Weg, auf dem er seine Fähigkeiten am besten verwerten konnte: die Illustration. Denn bereits war sein Name als der eines trefflichen Künstlers, eines ganz hervorragenden Zeichners weit in die Lande gedrungen, und Disteli bekam Aufträge, Gedichtsammlungen mit Bildern zu illustrieren. Die ersten Arbeiten dieser Art befinden sich gegen Ende der Zwanzigerjahre in den „Schweizerischen Alpenrosen" und stellen meist patriotische Stoffe dar: Tell, die Erstürmung der Roßberg und Rudolf Fürst's Tod in der Schlacht am Morgarten, ein Lieblingsthema des Künstlers, das er oft komponierte.

Als Goethe 1793 der alten Tierfabel mit Reineke Fuchs wieder neues Leben eingehaucht, fand er bald viele Nachahmer, und zu ihnen kann in gewissem Sinn auch unser schweizerischer Dichter Abraham Emanuel Fröhlich gerechnet werden, der gegen das Ende der Restaurationsperiode in seinen Fabeln ein ganzes Bündel scharf gespitzter Pfeile nach allen Seiten abschoß. In Disteli fand Fröhlich einen verwandten Geist, und mit Freuden begann Disteli zum gebundenen Wort das Bild zu fügen; er nun war kein Nachahmer. Der Gedanke, in den verschiedensten Gestalten der Tierwelt das Menschliche und oft allzu Menschliche zu symbolisieren, ist von ihm auf bewunderungswürdige Weise durchgeführt worden; wir erinnern nur an die verschiedenen Fuchsphysiognomien mit einer ganzen Stufenfolge von Schlauheit. In bescheidenem, fast unscheinbarem Gewand erschienen zur zweiten Ausgabe der Fabeln (1828) Distelis neun Umrisse, die eine solche Fülle von Gedanken, solch geistvolle Federführung aufweisen, daß sie mit Fug eine bahnbrechende That genannt werden, die dem Künstler Ehre und Ruhm, leider wenig Geld eintrug. Aber auch zu Hause fingen seine Mitbürger an, einzusehen, daß hinter dem absonderlichen Menschen mehr stecke, als ein gewandter Anekdotenerfinder und Erzähler, als der er es dem Geleitsherrn Flury, einem der launigsten Käuze der Eidgenossenschaft, gleichthat. Disteli erstieg die erste Stufe bürgerlicher Ehren dadurch, daß er zum Gemeinderat erwählt und zum Präsidenten der Forstkommission ernannt wurde. In dieser Eigenschaft machte er ein hübsches Bildchen (im Solothurner Album), in welchem er seine Kollegen in tiefsinniger Beratung darstellte darüber, ob eine Tanne gefällt werden müsse oder nicht. Gar hübsch wußte der schalkhafte Präsident in den Gesichtern der ehrenwerten Forsträte das Ja und das Nein auszudrücken, sodaß der Beschauer das Schicksal des Baumes aus ihnen ablesen kann.

Wenn seine launigen Streiche, seine beißenden Bemer-

[1]) Im Jahr 1858 ernannte der Gemeinderat Olten auf Anregung seines Ammanns, Herrn Benedikt Schmid, Fürsprech, eine Kommission mit der Aufgabe, eine Sammlung der Werke Distelis anzulegen. Sie zählt gegenwärtig etwa 300 Nummern: Oelgemälde, Aquarelle, Handzeichnungen u. a. m.

kungen und Anekdoten hie und da verletzten, so hielt man das dem derben Künstler zu gut. Es ist halt der „Distelischnauz", hieß es, und damit war die Sache abgethan. Und als ihm der parlamentarische Geschäftsgang der Behörden nicht mehr gefiel und er plötzlich und ohne Veranlassung seine Amtsthätigkeit mit dem Diktum: „Jg mache nümme" einstellte, so figurierte er gleichwohl im Verzeichnis der löblichen Gemeinderäte weiter. Als solcher durfte er sich wohl unter den Töchtern des Landes umsehen und prüfen, welche er als sein Weib in das moosbedeckte Heim führen könnte. Seit den Jugendtagen war er mit Johann Gisiger, dem wackern Besitzer des Hofes „Im Grund", befreundet und verwendete mit Vorliebe dessen schöne Gestalt als Modell für die Helden seiner Schlachtenbilder. Es war natürlich, daß sich der Künstler in das schöne Gesicht der jungen Schwester Gisigers, der eben zur Jungfrau erblühten Theresia verliebte. Auf zahlreichen Skizzen und Bildern finden wir ihre feinen edlen Züge, die gerade Nase, die blauen Augen, den wohlgeformten Mund, das schöne Oval, das prachtvolle Haar; sie zeigen, daß seine Empfindung tief und nachhaltig gewesen. Am 11. August 1828 führte er das zwanzigjährige Landmädchen als sein Weib an den eignen bescheidenen Herd. Um diese Zeit ist das Bild: „Der Weinsegen des Bischofs Theodul von Sitten" entstanden, eine Perle der Oltener Sammlung. Darin fesselt besonders die schöne rhythmische Bewegung der fröhlich mit der Weinlese beschäftigten Gruppe. Die Personen, sämtlich Porträts mit dem spätern Bundespräsidenten Joseph Munzinger als Bischof, beweisen, daß Olten schon damals eine große Zahl schöner Frauen und Männer besaß. Auch des Künstlers holde Frau mit dem klassischen Profil auf der linken Seite des Bildes nimmt an der Handlung regen Antheil.

Leider war die Ehe keine glückliche, und als das einzige Kind Antonia bald nach der Geburt starb, war das natürliche Band zerrissen, das die so ungleichen Gatten in der Folgezeit hätte zusammenhalten können. Wohl hatte Disteli bei dem einfachen Landmädchen nicht das Verständnis für seine Kunst, auf die er so stolz war, während er im Uebrigen bescheiden und anspruchslos blieb, in dem Maß gefunden, wie er es gewünscht; aber die größere Schuld fiel doch auf ihn, da die lebhafte Welt, die ihn innerlich stets beschäftigte, ihm nicht die Zeit ließ, auf die einfachen Gedanken seiner Frau einzutreten und ihren engen Gesichtskreis verstehen zu lernen. Auch mochte sein oft rauhes und barsches Wesen die zarte kränkliche Frau häufig genug verletzt haben. Den Keim des Todes jedoch hatte sie wohl schon in die Ehe gebracht; denn bald entwickelte sich ein Brustleiden, dem sie am 26. April 1831 nach nicht dreijähriger Ehe im Alter von 23 Jahren erlag. — So rasch und traurig endete der Liebes-

Landenberg, wie er Urfehde schwört. Original-(Aquarell) im Disteli-Museum zu Olten.
Nach der Ueberlieferung haben die Unterwaldner Landenberg, wie andere Vögte nach der Einnahme ihrer Schlösser, bis an die Grenze des Landes begleitet. Dort mußte er schwören, nie mehr dieses Land betreten zu wollen.

frühling des Künstlers; der ruhige Genuß häuslichen Glückes stand eben nicht in seinem Horoskop geschrieben. Mit Wehmut mochte er auch in spätern Jahren noch der kurzen Zeit gedenken, und immer, wenn er einen idealen Frauenkopf darstellen wollte, gab er ihm die sanften Züge seiner armen Frau.

Vom Schicksal mit so rauher Hand erfaßt, wandte sich Disteli wieder seinen Schlachtenbildern zu; denn Krieg und Kampf war das Element eines Geistes, der keine Fessel zu tragen vermochte. „Leben heißt Kriegführen" war sein Wahlspruch und sollte für ihn bis zum Tod Wahrheit bleiben. Die „Alpenrosen" von 1832 brachten „Landenberg, wie er Urfehde schwört", ein figurenreiches Bild mit Bildnissen bekannter Zeitgenossen und Mitbürger, dessen Originalkomposition der Oltener Sammlung einverleibt ist. Disteli hat den Stoff Aegidius Tschudy entnommen, der in einer Anmerkung zur Erzählung von der Vertreibung des Landvogts von Sarnen erwähnt: „Bullinger sagt: Die Unterwaldner haben die Vögte bis an die Grenzen des Landes begleitet und sie dort einen Eid schwören lassen, daß keiner mehr dieses Land betreten wolle." Disteli hatte sich mit dem Stoff schon vor dem Münchner Aufenthalt beschäftigt, und zahlreiche, noch vorhandene Skizzen zeigen, mit welchem Ernst er sich dem Gegenstand widmete.

Bald sollte sich Disteli Gelegenheit bieten, nicht bloß Kampfszenen zu malen, sondern auch solche mitzuerleben. Ein gewaltiger politischer Umschwung hatte inzwischen stattgefunden, wobei ein Ereignis das andere drängte. Im Hochsommer 1830 wurde in kräftigem Ruck der Thron Karls X. umgestoßen, einen Monat später erhob sich Belgien erfolgreich gegen das Haus Oranien, bald begann auch die polnische Revolution, die freilich unglücklich endete mit der Kapitulation von Praga (22. Nov. 1830—7. Sept. 1831). Die letzten Wochen des ereignisreichen Jahres brachten auch der Schweiz mannigfache Umgestaltung der politischen Zustände, so am 22. November den Volkstag von Uster, am 6. Dezember den Zug der Freiämter nach Aarau und am 22. Dezember die Volksversammlung von Balsthal. Gingen hier die politischen Umwälzungen friedlich vor sich, so sollte es bald darauf im Kanton Basel zu blutigen Kämpfen kommen. Disteli war inzwischen begeisterter Soldat geworden und wußte als Hauptmann seine Kompagnie mit Geschick zu führen. Als der Verfassungsstreit der Landschaft mit der Stadt Basel eine blutige Wendung zu nehmen drohte, welche die machtlose Tagsatzung nicht hindern konnte, eilte Disteli mit einer Reihe von Oltener Freunden Baselland zu Hülfe. Er hatte ohnedies auf die Stadtbasler einen bittern Groll geworfen, da er die Schuld am Ruin seines Vaters Basler Aristokraten zuschrieb. Am 21. August 1831 leitete er mit ausgezeichneter Umsicht und Standhaftigkeit das Landvolk gegen die Stadtbasler, und ihm und seinem Freund Hauptmann Frey von Olten wurde in ehrenvoller Anerkennung vom Landrat das Kantonsbürgerrecht geschenkt. Wie nun im folgenden Frühjahr und Sommer der Kampf heftiger wurde, rückte der inzwischen zum Major beförderte Künstler auf Befehl der Tagsatzung an der Spitze dreier solothurnischer Kompagnien zur Besetzung des aufgeregten Landes ab. Den Tag des heftigsten Kampfes, den 3. August 1833, an dem die Stadtbasler einen Ausfall machten, Pratteln in Brand steckten, dann aber an der „Hilftenschanze" und im „Erle" unterhalb Frenkendorf zurückgeschlagen wurden, hat Disteli in zwei Zeichnungen für die Nachwelt festgehalten, die beide in Zürcher Kalendern von 1834 erschienen: „Der Kampf in der Griengrube im Erle" und „Der Tod Landerers in der Hardt". Die Realistik beider Bilder ist von großer, ja erschütternder Wirkung. Ein freundlicheres Bild, das in derselben Zeit entstand und ebenfalls 1834 im „Bürklikalender" erschien, stellt die Appenzeller und Graf Rudolf von Werdenberg dar, wie dieser sich im Kampf gegen den Abt von St. Gallen an jene anschloß und seine Ritterrüstung mit dem Hirtenkleid vertauscht.

Inzwischen waren die „Alpenrosen" nach Aarau übergesiedelt. Die Verlagshandlung von J. J. Christen bestellte für die Jahrgänge 1831—33 und 1837—39 eine Reihe von Bildern aus dem Tierleben. Die Originalarbeiten, in Aquarell ausgeführt, überraschen durch eine überaus stimmungsvolle Färbung; die Farben finden sich mit solchem Verständnis ihrer Wirkung und ihres gegenseitigen Wertes aufgetragen, daß dadurch die Behauptung Vieler, Disteli sei in Verwendung der Farben ein Barbar gewesen, glänzend widerlegt wird. Der große Erfolg der Alpenrosenbilder bestimmte ihn, auf dieser Bahn fortzuschreiten. Es lag für ihn nahe, nach den Fabeln von Fröhlich den Reineke Fuchs zum Gegenstand seiner Kunst zu wählen. Wann er damit begonnen, ist nicht mehr genau festzustellen, aber sicher viel früher als Kaulbach, der erst 1846 seinen Reineke Fuchs herausgab. Distelis Zeichnungen haben den Vergleich mit dem berühmten Münchner Nebenbuhler nicht zu scheuen; denn stehen sie ihnen zwar bezüglich der vollendeten eleganten Ausführung nach, so zeigen sie, wie Hartmann mit Recht hervorhebt, geistvollere Erfindung, mehr natürliche Frische, keckere Satire als jene. Kaulbach war selbstlos genug, den Distelischen Reineke für den bessern zu erklären. Leider verzögerte sich die Vollendung des Werkes, wohl hauptsächlich, weil der von seinen Leistungen selten befriedigte Künstler noch besseres Gestaltungsvermögen zu finden hoffte. So blieb Reineke Fuchs Bruchstück und bildet nun den wertvollsten Bestand des Solothurner Albums. Eine Probe: „König Nobels Hofhaltung", wohl als Titelbild des Werkes bestimmt, folgt hier umstehend. Zu den schönsten Blättern des Solothurner Albums gehören auch die Originalzeichnungen zu den „Heuschrecken", die in einem nach Distelis Tod herausgegebenen Bilderkalender erschienen sind. „In diesem Bilderzyklus", sagt Hartmann, „der zum guten Teil eine humoristische Selbstironie enthält, läßt Disteli eine Heuschrecke alle Phasen des menschlichen Lebens durchlaufen. Wir sehen zuerst das Geschlecht langbeiniger Cikaden in der Schule, dann kommersierend, randalierend und paukend auf der Universität, dann als konspirierende und reuige Demagogen, ferner als Vaterlandsverteidiger unter den Waffen; einer der Helden, der sich während der Schlacht hinter einen Stein zu salvieren gewußt, prangt mit Ehrenzeichen, dieweil der Kamerad mit zerschossenem Bein die Bettelsuppe speist. Zuletzt kommen Heuschrecks Liebe und Flitterwochen und bei herannahendem Herbst seine Bekehrung und Buße im Hummelkloster." In all diesen

König Nobel und sein Hofstaat (aus Reineke Fuchs).

(Originalzeichnung im Kunstmuseum zu Solothurn)

Denn der König meint mit seinen Herrn,
Zu halten einen tag mit ehren,
Mit freuden vnd lob wie ich sag,
Vnd hatte verschrieben zu dem tag,
Ja alle Thier groß vnd auch klein,
On Reinicken den Fuchß allein,
Der hatt so viel mißhandelt gar,
Daß er nicht dorffte kommen dar.
Wer übels thut scheuwt gern das liecht,
So thet auch Reincken der Bößwicht.
Deß Königs Hof er scheuwet sehr,
Denn er darinn hett wenig ehr.

Es beginnt dann der Gerichtstag. Zuerst tritt Wolf Isengrin auf und verklagt den Fuchs wegen seiner Schandthaten; der Hund Wackerloß und Heinz der Kater fügen Weiteres bei. Ebenso der Panther, den wir rechts im Hintergrund erblicken. Grimhart der Greunk, der Bär, verteidigt Reinicke, seinen Ohm, während dieser selbst in weiter Ferne, den Rosenkranz in der Hand, am Altar um Vergebung seiner Sünden bittet.

Bildern zeigt der Künstler das innigste Verständnis der Natur und zugleich eine unübertreffliche Kunst, den kleinen Geschöpfen auf ungezwungenste Weise menschliche Gefühle und Leidenschaften zu verleihen. — Nicht weniger komisch als die Heuschrecken im Gras bewegen sich im Sumpf die Frösche; sie gehören zu den Lieblingen des Künstlers, und einige solche Bilder erschienen schon in den „Alpenrosen"; viele Skizzen enthält das Solothurner Album, namentlich auch Studien zur großen Komposition des „Froschmäuselers", d. h. des Kriegs zwischen Mäusen und Fröschen, 1836 erschienen als Illustration zum „Morgenstern". Unter den höhern Tieren waren es besonders die Hasen, denen er schon als Jäger sein Interesse zuwandte, die er in den verschiedensten Situationen mit Stift und Feder darstellte. Eines der trefflichsten dieser zahlreichen Tierbilder ist der „tolle Jäger", der von Hasen verfolgt wird; zunächst für Baron Eynard in Genf gezeichnete, illustrierte er als Steinzeichnung ebenfalls den „Morgenstern". In all diesen Tierzeichnungen zeigt Disteli eine solche Meisterschaft, daß wir versucht sind, die Tierfabel für dasjenige Feld künstlerischer Thätigkeit zu halten, das seinem Genie am meisten entsprach.

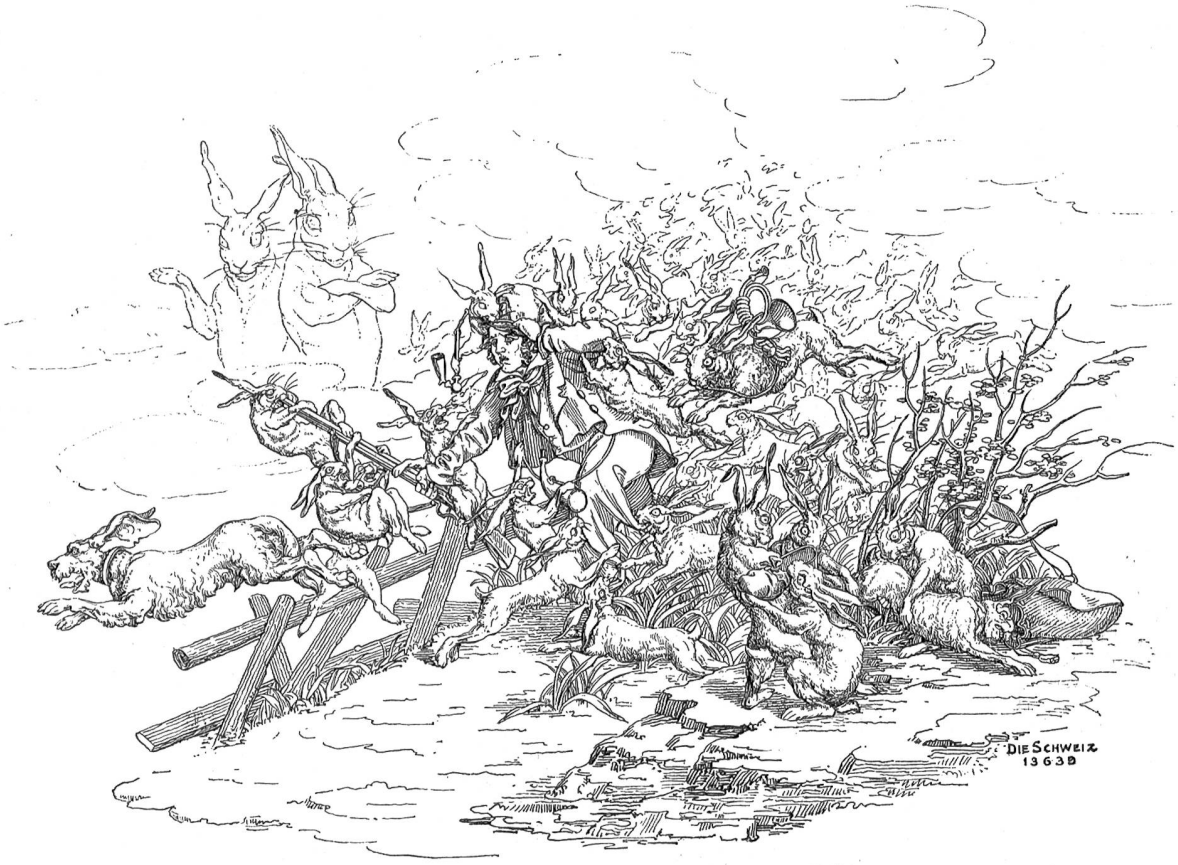
Doch wir sind der Zeit voraus geeilt. Kehren wir zu den Jahren 1833 und 1834 zurück, so sehen wir zwei neue wertvolle Zeichnungen entstehen. Die erste behandelt Winkelrieds Tod; darüber sagt er bescheiden: die Arbeit hätte zwar viel Zeit gekostet, aber die Komposition sei nicht mißlungen. Das erstere deuten die vielen Skizzen an, die sich darauf beziehen, und unter den fünf Kompositionen, die wir von Distelis Hand von Winkelrieds Tod besitzen, ist die damals entstandene neben der von Liestal die trefflichste. Das zweite Bild, das im März 1834 fertig wurde, ist eine Illustration zum bekannten Gedicht von Martin Usteri: „De Pfarer und 's Vreneli"; wie jenes Gedicht war auch sie als Federzeichnung zur Vervielfältigung für den Zürcher Kalender bestimmt. — Aus dieser Zeit stammt auch das sehr sorgfältig ausgeführte Aquarell, das er für die Frau von Aug. Ludwig Follen in Zürich malte: „Abschied beim Aufstieg auf die Alp". Die Szene, im Lauterbrunnenthal gedacht, stellt den etwas süßlichen Abschied eines Sennen von seiner Geliebten, in der man unschwer die Züge der verstorbenen Frau erkennt, dar, während die Herde den steilen Saumpfad hinaufzieht und Wasserfälle die Landschaft beleben, die im Hintergrund von der Jungfrau abgeschlossen wird. — Um diese Zeit auch hatte Disteli mit dem Geologen Hugi und einigen andern Solothurner Freunden eine Bergtour nach dem Finsteraarhorn und der Jungfrau gemacht, die ihm Stoff zu vielen Skizzen und zu zwei größern Bildern gab, wovon das eine die Erkletterung einer steilen Eis- und Schneehalde, das andere die Rast der Gesellschaft im Rotthal darstellt. — Nebenbei beschäftigte sich Disteli auch mit der lieben Jugend, gründete eine Zeichenschule und führte das Turnen ein. Zudem war er eifriger Jünger Thalia's, spielte in den zahlreichen, von der Liebhabertheatergesellschaft aufgeführten klassischen Werken die Hauptrollen, zeichnete Kostüme und malte Dekorationen, die noch vorhanden sind. Immer mehr aber befestigte sich in ihm die Ueberzeugung, daß der Aufenthalt an einem größern Ort seinem künstlerischen Schaffen förderlicher sein würde als der in der kleinen Vaterstadt, die zur Zeit wenig über tausend Einwohner zählen mochte. Deshalb siedelte er 1834 nach Solothurn über, wohin ihn auch die Freundschaft vieler zum Teil bedeutender Männer zog. — Am 4. Mai 1836 wurde er zum Zeichenlehrer an der Kantonsschule gewählt. Das gut redigierte „Solothurner Blatt" begrüßte diese Wahl mit sympathischen Worten, mußte dann aber bei Distelis Tod doch bekennen, daß er als Zeichenlehrer nicht so ganz an seinem Platz gewesen. „Man hätte es voraussehen können," sagte Alfred Hartmann, „daß keine Faser an ihm zu einem Schulmeister paßte.

Kraftgenies unter seinen Schülern wurden mächtig durch sein Beispiel und Wort angeregt, mit dem Troß der Mittelmäßigen jedoch wußte er nichts anzufangen; er ließ sie gehen und freute sich am meisten, wenn in seiner Schule irgend ein toller Streich ausgeheckt und zur Reife gebracht wurde."

1836 trat unter der Führung von Alfred Hartmann ein litterarisches Unternehmen ins Leben, dem Disteli sein künstlerisches Talent widmen sollte: „Der Morgenstern", Zeitschrift für Litteratur und Kritik. Disteli hatte dafür sechs Bilder gezeichnet und in Kupfer radiert: außer dem „tollen Jäger" und dem „Froschmäuseler" die „Hermannsschlacht", „Karl Martell", „Szene aus Herzog Ake" und „Klein Roland". Die „Hermannsschlacht" als Illustration zu Krutters gleichnamigem Gedicht, ohne Zweifel das beste Schlachtbild Distelis, stellt den Moment dar, in dem Hermann siegt, Varus sich ersticht, die Römer vergeblich den entsetzlichen Kampf der Verzweiflung kämpfen. Mit Recht sagt einer der Biographen Distelis, man könne sich wochenlang in das Studium der Hermannsschlacht versenken, um stets neue Schönheiten zu finden. „Karl Martell" ist eine Illustration zum gleichnamigen Gedicht von Professor Dollmeyer. Es zeigt uns den Helden zu Pferd im wildesten Kampf der Schlacht von Poitier (732 n. Chr.), wie er mit dem wuchtigen Hammer den Häuptling der Sarazenen erschlägt. „Herzog Ake" illustriert eine Szene des gleichnamigen Dramas Krutters, und „Klein Roland" endlich das bekannte Gedicht von Uhland. Beide stehen den Schlachtenbildern nach.

Um die Mitte der Dreißigerjahre sind auch jene acht Bilder entstanden, die dem „Pantheon der Geschichte des deutschen Volkes" (herausgegeben von Professor E. H. Münch in Freiburg i. Br.) als Illustrationen beigegeben wurden: 1) Schlacht bei Iconium 1190, 2) Konrad von Hohenstaufen nimmt das Kreuz, 3—6) Schlachten von Morgarten, Sempach, Murten und St. Jakob a. d. B., 7) das Turnier in Worms, 8) Luther auf dem Reichstag zu Worms. Disteli stand nun mitten in der patriotischen Strömung, studierte eifrig die alten Chronisten und suchte unablässig die nationalen Helden, die in gewaltigen Kämpfen die Freiheit unseres Volkes begründeten, den nachwachsenden Geschlechtern in mustergültiger Form vorzuführen. Sein für die Freiheit begeistertes Gemüt konnte nie müde werden, die herrlichen Kampfesszenen zu malen; in allen Kompositionen zeigt sich nicht blos der patriotische, sondern auch der denkende Künstler; seine Bilder sollten Volksseele atmen und in der Volksseele nachklingen. Ein zeitgenössischer Biograph sagt: Disteli hätte Gedanken für ein ganzes Bataillon von Malern; da war ein Ringen und Suchen nötig, um aus der wogenden Gedankenflut das Beste herauszunehmen und ihm die schönste Form zu geben. Nichts ist irriger als die Meinung, Disteli hätte seine Bilder nur so hingeworfen, gleichsam aus dem Aermel geschüttelt; das mag bei einzelnen kleinen Gelegenheitsbildchen zutreffen; aber sonst finden wir überall ernste Geistesarbeit, durchdachte Entwürfe. Auch die oben erwähnten, an Figuren überreichen Schlachtenbilder zeigen alle seine Vorzüge und Mängel; Alles, was sich dem

Der Froschmäuseler (Original verschollen).
Der Krieg der Frösche und Mäuse wurde bereits im Altertum von Pigres von Halikarnaß dargestellt in einem die Ilias parodierenden, „Batrachomyomachia" betitelten Epos. Im 16. Jahrhundert das Lehrgedicht von Georg Rollenhagen über diesen Gegenstand.



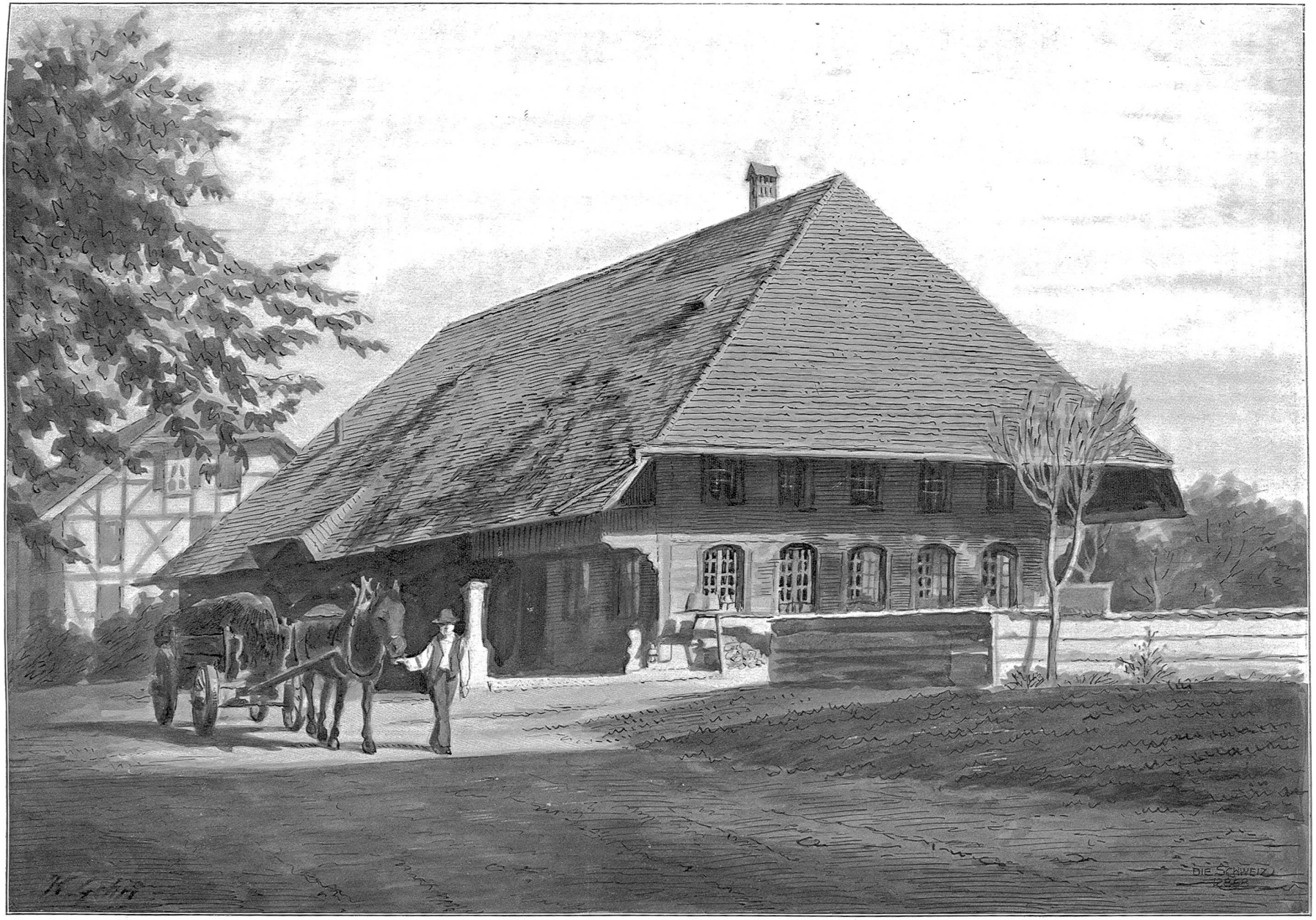
Der tolle Jäger (Original verschollen, vielleicht in Genfer Besitz).
Die Hasen nehmen Rache an ihrem Verfolger und bringen ihn zur Verzweiflung; das Jagdhorn und die Tabakpfeife haben sie ihm bereits entrissen, und der Hund liegt getötet auf der Erde; eben werden dem Jäger auch die Flinte und der Hut entwunden. Aus den Wolken sehen zwei früher getötete Hasen dem Schauspiel zu und freuen sich über den Akt der Vergeltung, den ihr nachkommendes Geschlecht übt.

Auge darbietet, ist in lebhaftester Bewegung. Die Haupthandlung wird dadurch, daß sich der Kampf bis in die äußerste Ecke hinaus leidenschaftlich fortspinnt, nicht wenig beeinträchtigt. Es ist ein Ueberspruden der Handlung, eine Verschwendung von Kraft und Mitteln, wozu ihn seine Phantasie verleitete. Wäre es ihm gelungen, aus Sturm und Drang heraus sich zu größerer Ruhe durchzuarbeiten, wäre er objektiver der Handlung gegenüber gestanden, statt mit der ganzen Energie eines starken objektiven Gefühls daran teilzunehmen und aus jedem Kämpfenden einen persönlichen Freund oder Feind zu gestalten, so hätte Disteli als Schlachtenzeichner und Historienmaler Bedeutendes geleistet.

Die nächste Aufgabe, die ihm zuteil ward, zeigte nun große Fortschritte in der objektiven Behandlungsweise. Der Kantonsratssaal des neuen Staates Baselland sollte mit Wandgemälden geschmückt werden. Die Regierung, eingedenk des Künstlerruhms ihres Ehrenbürgers Martin Disteli, erteilte ihm 1837 den Auftrag, Skizzen zu sechs Bildern anzufertigen, was noch im gleichen Sommer geschah. Disteli wählte je drei Bilder aus der Geschichte der römischen und der schweizerischen Republik. Jene sind: Regulus, Junius Brutus und Marius Curius Dentatus, diese: Winkelrieds Tod, Schlacht bei St. Jakob an der Birs und Schultheiß Wengi. Viele Skizzen in der Solothurner und der Oltener Sammlung zeigen, mit welchem Eifer er die schöne Aufgabe zu lösen suchte, und wirklich ist es ihm gelungen, Hoheit und Würde der Gesinnung mit Kraft und Energie der Handlung zu verbinden; unzweifelhaft gehören diese Bilder zu den besten Leistungen des Künstlers, insbesondere ist „Winkelrieds Tod" von ergreifender Schönheit. Leider blieben die Kompositionen nur Skizzen; denn der Staat hatte die 3000 Fr., die Disteli für die Ausführung ‚al fresco' verlangte, nicht für Luxuriosa, wofür wohl Wandgemälde in einem Ratssaal gelten mochten.[1])

Hatte damit das Jahr 1837 den Künstler um eine schöne Hoffnung ärmer gemacht, so stellte es ihm auf anderm Gebiet unerwartet eine große Aufgabe. Von der Gemeinde Kappel bei Olten wurde ihm der Auftrag, die drei Altäre der Kirche mit Oelgemälden zu schmücken. Er mag sich wohl selbst des Lächelns kaum erwehrt haben, als er, der „Pfaffenfresser", noch Kirchenmaler werden sollte, und manche Freunde haben die Zumutung mit Kopfschütteln aufgenommen, in der Meinung, zum Kirchenmaler gehöre auch ein frommgläubiges Gemüt, was Disteli nicht besaß. War doch schon der junge Distelhans, der ältere Sohn des Stammvaters, wegen Gotteslästerung zweimal bestraft worden, und wie gering unseres Künstlers Frömmigkeit taxiert wurde, zeigt folgende Anekdote. Disteli kam einst zum befreundeten Chorherr Hirt in Schönenwerd und erzählte, er hätte jüngst von den Aarburgern beinah Prügel bekommen, weil er dort den katholischen Glauben gegenüber dem reformierten verteidigt habe. Diese Glaubens-

[1]) Die Skizzen sind von Völlmy in Liestal auf Stein gezeichnet worden und im Buchhandel erschienen. Die Originalkompositionen befinden sich in der Bibliothek zu Liestal, sind aber nicht von Disteli koloriert.



Berner Kleinbauern-Haus.

Für „Die Schweiz" gezeichnet von Karl Gehri, Münchenbuchsee.

that des Künstlers, die ihn fast zum Märtyrer gemacht, wirkte so erschütternd auf das Zwerchfell des würdigen Chorherrn, daß er Gefahr lief, am Lachkrampf zu ersticken. So zweifelhaft nun auch das Vertrauen auf die Leistung Distelis als Kirchenmaler war, so ehrenhaft löste er trotzdem die Aufgabe. Für den Hochaltar malte er eine Kreuzabnahme, für die Seitenaltäre eine heilige Familie und den zwölfjährigen Jesus im Tempel. Die beiden erstern Bilder gehen nicht aus der Tradition heraus, die die klassische Kirchenmalerei geschaffen, im dritten wandelt Disteli eigene Wege und zaubert einen prächtigen Jesusknaben in eine ganze Stufenleiter von Physiognomien von der blödesten Borniertheit bis zur verschmitztesten Schlauheit der Schriftgelehrten hinein.

Inzwischen war Disteli Oberst geworden. Aus seiner militärischen Karriere werden manche muntere Streiche erzählt, und viele komische Vorgänge aus dem Militärleben sind von ihm in kleinen Federzeichnungen der Nachwelt überliefert worden.

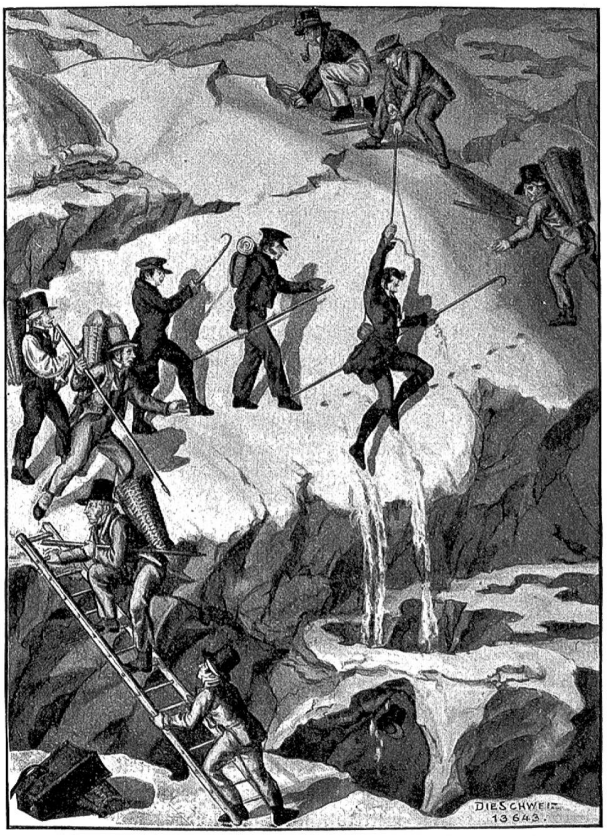
Für die Dichtkunst hatte er ein empfängliches Gemüt, insbesondere war er begeistert für Shakespeare und Goethe; manches Gedicht regte ihn zur bildlichen Darstellung an, wie der „Fischer" und namentlich der Faust. Zwei Bilder der Walpurgisnacht mit zum Teil bekannten Personen besitzt die Oltener Sammlung. Mit tiefem Verständnis für Poesie verband er ein nicht gewöhnliches mimisches Talent, das er, wie früher in Olten, nun auch in Solothurn praktisch bethätigte; hervorragend war er besonders als Shylock. Am meisten Freude bereitete ihm die Inszenierung von Schillers „Tell", wobei er als Inhaber der Titelrolle die Regie besorgte, nachdem er für die Mitspielenden Kostüme gezeichnet und die Dekorationen gemalt hatte.

Hatte er bis jetzt die Kunst ausschließlich für den kleinen Kreis der Gebildeten ausgeübt, so plante er seit 1838 mit seinem Freund Regierungsrat Felber, zurzeit Redaktor des „Solothurner Blattes", später der „N. Zürcher Zeitung", ein Unternehmen, das die Erzeugnisse der Kunst zum Gemeingut des ganzen Volkes machen sollte, nämlich die Herausgabe eines schweizerischen Bilderkalenders. Im Kalender, diesem alten und ehrwürdigen Volksbuch, das in keiner Familie fehlt, sollte nun im neuen Unternehmen der erste Platz der Schweizergeschichte gewidmet werden. Vom Bauernkrieg an und zurück bis zur Gründung des Schweizerbunds sollten die großen Epochen unserer Geschichte unserm Volk in Bildern mit begleitendem Text vorgeführt werden. „Den großen unglückseligen Bauernkrieg hatte sich der Künstler als die Scheide gedacht zwischen der alten und der neuen Schweizergeschichte. Die alten Sagen von erkämpftem Waffenruhm und mehr noch von einem gleichen Brudervolk, das auf dem Rütli getagt, wo Leibeigene und Freie mit einander schwuren; das Andenken an die That Tells, die Freiheiten, die das Reich dem Schweizervolk verbriefen mußte oder die der Väter Unabhängigkeit sich aus freien Stücken herausgenommen, alle diese stolzen Erinnerungen waren im Gedächtnis der Bauern um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch nicht erloschen, wohl aber durch trübe Ueberlieferungen verworren. Auf die blutigen Tage von Mellingen wurde es Nacht für lange Zeit, und aus dieser Nacht heraus mußte sich eine neue Morgenröte

Zu Joh. Martin Usteris Gedicht: **„De Pfarer und 's Vreneli"** (s. o. S. 238).

„Und me gseht a der Chilchhofmuure
Ame Suntig mängs Meitscheli truure
By's Herr Pfarers und 's Vrenelis Grab;
Und sie singed denn geistlichi Lieder,
Und sie brecked denn Blüemli und Flieder
Zum e truurige Adenke ab.

(Nach dem Original im Disteli-Museum zu Olten).



Besteigung des Finsteraarhorn (1828 oder 1829) s. o. S. 238.
(nach dem Original im Disteli-Museum zu Olten).

Disteli begleitete auf dieser Tour den schweiz. Naturforscher Franz Jos. Hugi von Grenchen (1796—1855), der namentlich über die Gletscher geschrieben. Von ihm hat der Hugisattel im nordwestlichen Gipfelgrat des Bergs seinen Namen. Wir sehen im Bild den Gelehrten in ziemlich prekärer Lage.

Der 6te Herbstmonat 1839 in Zürich.

(Original verschollen).

Infolge der Berufung des Theologieprofessors Dr. David Friedrich Strauß an die Universität Zürich erhob sich das Volk und zog in Masse nach der Stadt. Auf dem Münsterhof kam es zu einem Zusammenstoß mit den Dragonern, die unter Major Uebel durch die Waaggasse anrückten; u. A. fiel Regierungsrat Dr. Hegetschweiler.

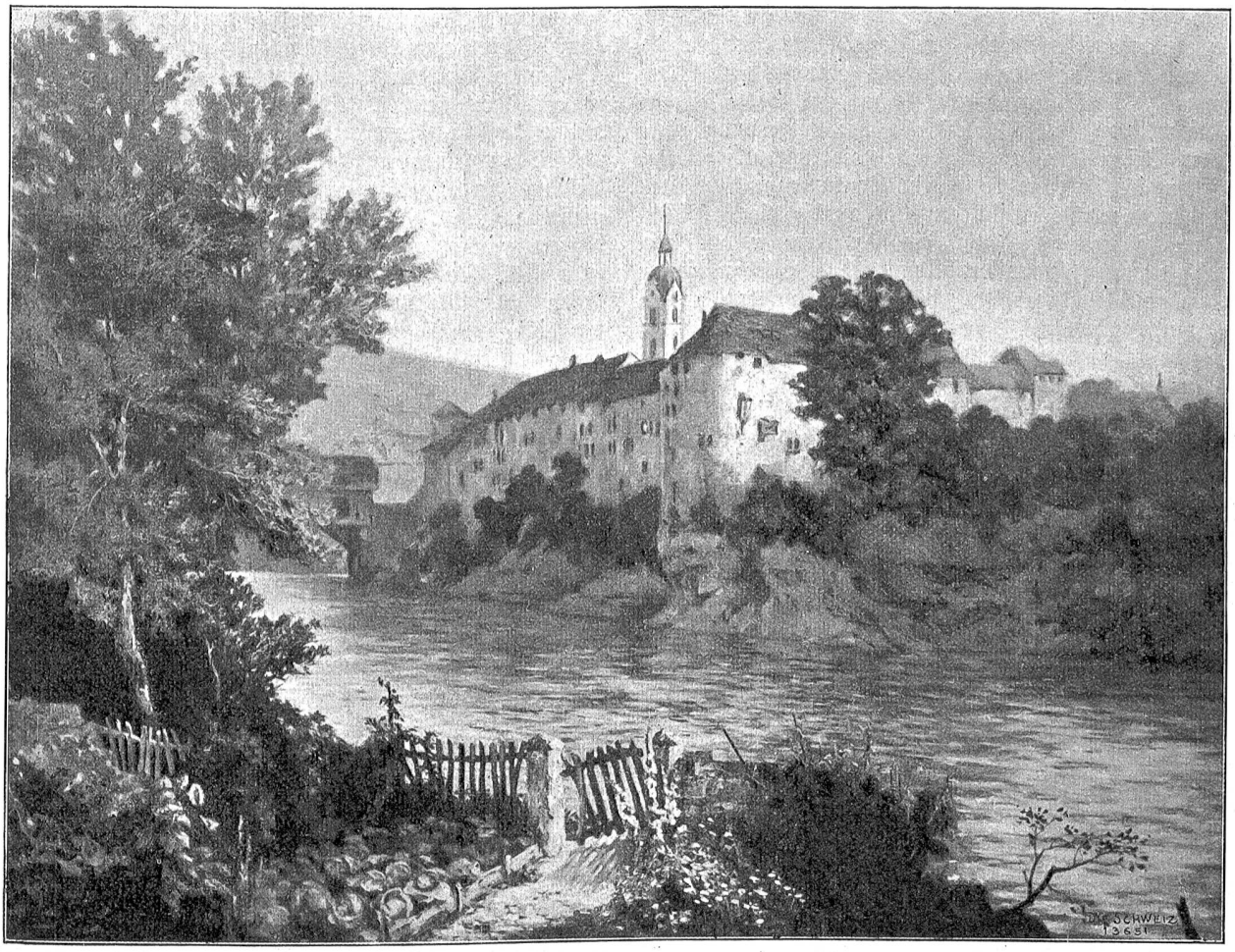
der Freiheit entwickeln. Vom Bauernkrieg aus sollte also die große Vergangenheit noch einmal beleuchtet und in ihrem Widerschein die spätere Zeit vorgeführt werden . . ."

Der erste Jahrgang von 1839 brachte die Bilder: „Schlacht bei Mellingen", „General Werdmüller in Schönenwerd", „Frau Zeltner, um das Leben ihres Mannes bittend", vor allem aber „Schybi auf der Folter". An den großen Bauernkrieg von 1653 reihte sich der kleine Schwyzer Bauernkrieg von 1838, den wir unter dem Namen des „Hornen- und Klauenstreits an der Landsgemeinde in Rotenthurm" (6. Mai 1838) verstehen, jene figurenreiche Federzeichnung, die mit ungeheurem Fleiß für Herrn Benziger in Einsiedeln ausgeführt worden ist.[1]) Dem bittern Ernst dieser Schilderungen reiht sich nun der schalkhafte Humor in der vortrefflichen Geschichte von „Vetter Hammer" an, von der man nicht weiß, soll der Führung von Distelis Stift oder der von Felbers Feder die Palme gereicht werden.

Der folgende Jahrgang von 1840 war weniger harmlos, entsprechend der ernster gewordenen Zeit. Neben „Bundesschwur in Huttwyl", „Leuenberger in Bern" und den „freien Entlibuchern" wurde der Zeitgeschichte ein großer Raum gewidmet, vornehmlich dem „Züriputsch" mit dem „Kampf auf dem Münsterplatz" (6. September 1839). Ernste Ereignisse bereiteten sich im Aargau, in Solothurn, namentlich aber in der innern Schweiz vor und warfen ihre Schatten voraus. Der Künstler, dem es heiliger Ernst war, der freisinnigen Sache zu dienen, fügte diesem Jahrgang die Geschichte des wackern Patrioten und Revolutionsmannes „General" Buser, Engelwirt von Liestal, bei.

Von da an war der Distelikalender die wirksamste Waffe gegen die Partei der Konservativen und Ultramontanen. Jedes Tagesereignis wurde vom Künstler zu seinen Zwecken ausgebeutet, und was sich im Lager der Gegner hervorthat, verfiel dem unerbittlichen Stift des Karikaturenzeichners. Der schonungslose Krieg erhob den Kalender zu einer politischen Macht, und schon der zweite Jahrgang erschien in einer Auflage von 20,000 Exemplaren, und von Jahr zu Jahr steigerte sich der Absatz. Heute können wir uns kaum eine Vorstellung machen, mit welcher Spannung jeder neue Jahrgang von Freund und Feind erwartet wurde. Wenn eine neue Zeichnung in das Atelier des Xylographen Kaspar Bachmann in Altstetten gelangte, der als renommiertester Holzschneider alle Bilder zum Distelikalender schnitt, geriet hier alles in lebhafte Aufregung. Jede andere Arbeit wurde auf die Seite geschoben, man eilte herzu, das neue Werk des Künstlers zu bewundern, derart waren die Arbeiter für Disteli enthusiasmiert. Und die Aufregung der stillen Werkstätte teilte sich bei der Herausgabe der Bevölkerung mit, keine Erscheinung der zeitgenössischen Litteratur konnte sich eines ähnlichen Interesses bei allen Klassen rühmen.

[1]) A. d. R. Leider ist unsere Wiedergabe des „Hornen- und Klauenstreits" zu klein ausgefallen; wir hoffen, in einer nächsten Nummer diese figurenreiche Komposition nachtragen zu können.



Das Zielempschloss in Olten.

Nach dem Gemälde von Arnold Munzinger in Olten, der, früher Burgerratspräsident und Fabrikant, jetzt sich der Malerei widmet. Munzinger war ein Schüler Distelis, und sein Gemälde ist auch im Disteli-Museum zu Olten untergebracht. Das Zielempschloß, auch kurzweg nur der „Zielemp" genannt, findet sich auf dem linken Aarenfer, etwas unterhalb der obern gedeckten Brücke und steht heute noch zum Teil; seinen Namen führt es nach dem Geschlecht der Zielemp, aus dem Heinzmann Zielemp im 14. Jahrhundert Amtmann des Schlosses war und das dann nach Basel übersiedelte.

Der folgende dritte Jahrgang von 1841 brachte den ersten Teil des Schwabenkriegs, den Freiheitskampf der Walliser von 1840. Der vierte Jahrgang von 1842 enthielt den Schluß des Schwabenkriegs mit dem meisterhaften Bild der Dornacher Schlacht, deren Originalkomposition sich in der Oltener Sammlung befindet (es ist das letzte Schlachtbild Distelis). Aus der zeitgenössischen Geschichte waren beigefügt: der Verfassungssturm von 1841 im Kt. Solothurn, der aargauische Klostersturm von 1841 und die ersten Anzeichen des Sturms in Luzern mit „General" Hautt. Selbstredend war der Kalender in den ultramontanen Kantonen verhaßt, die Regierung von Obwalden machte ihm zuerst den Krieg; ihr folgte diejenige von Luzern. Dieser bekämpfte Jahrgang von 1843 brachte den Anfang der Burgunderkriege, aus der Zeitgeschichte das Churer Schützenfest, die Schwarzbuben bei der Bodenscheuer. — Vom Bezirksgericht Luzern wurde Disteli zu einer Buße von 100 Fr. verurteilt, weil er in einem Monatsbild dargestellt hatte, wie die Luzerner dem Papst ihre Verfassung vor die Füße legen.

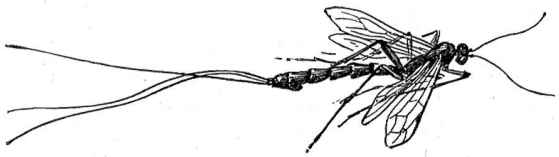
Der Jahrgang von 1844 war der letzte, den Disteli noch selber besorgte; er erschien zugleich in französischer Ausgabe und enthielt den Schluß der Burgunderkriege und einige zeitgenössische satirische Bilder. Diesmal verlangte auch der sonst milde Bischof Salzmann von den Diözesanständen die Unterdrückung des „ärgerlichen, sittenverderblichen Distelikalenders", jedoch umsonst.

Neben dem Kalender zeichnete Disteli 1840 vier Illustrationen zum eidgenössischen Schützenfest in Solothurn, die er in Kupfer stach und der Schützenfestzeitung beilegte nebst der hübschen Speisekarte, ferner die Illustrationen zum „Münchhausen" und vier solche zur „Alpina, Jahrbuch für schöne Litteratur" von Hartmann, Schlatter und Krutter. Arnold Ruge, damals Herausgeber der „Halle'schen Jahrbücher", machte die deutschen Parteigenossen auf Disteli aufmerksam und veranlaßte ihn, sechs Bilder zum deutschen Michel zu zeichnen, was innerhalb dreier Tage geschah.

Noch eine große Aufgabe wurde Disteli von seiner Vaterstadt zuteil. Frau Katherina Büttiker hatte der Stadt für die Erstellung eines Hochaltarbildes 3000 Fr. vermacht. Die vom Gemeinderat gewählte Altarkommission ersuchte Disteli um die Skizze eines Bildes, indem sie ihm die Wahl des Stoffes überließ. 1842 entstand nun der schöne Entwurf einer Kreuzabnahme, der ein prächtiges Gemälde versprach, und gewiß war Disteli

darauf stolz und mit Recht empfindlich, als sich die Kommission mit dieser Wahl nicht einverstanden erklärte, da schon der Seitenaltar rechts mit einem Christus am Kreuz geschmückt war. Sie schlug ihm das „Jüngste Gericht" vor. Als Disteli mit der Einsendung einer neuen Skizze lange zögerte, erließ die ungeduldige Kommission im Februar 1843 ein Konkurrenzausschreiben. Aber nun machte er sich ernstlich an die Arbeit; denn es verdroß ihn, zu hören, ein Porträtmaler aus dem Elsaß namens Gutzwiler bekomme das Bild zu malen. In einem Saal der Kaserne zeichnete er den großen Karton, 6 m hoch und 4 m breit, den die Oltener Sammlung besitzt, nachdem er allerdings lang genug sich mit Vorstudien beschäftigt hatte, in der erstaunlich kurzen Zeit von sechs Tagen. Wenn auch die Gestalt Christi an die von Rubens erinnert, so liegt doch in der ganzen Auffassung Distelis eine Originalität, die sein Werk von allen andern Behandlungen dieses Stoffes unterscheidet: „Unter der ewigen Glorie eines Himmels, wo der ernste Richter und Heiland tront, umgeben von den Heiligen des alten und des neuen Bundes, ist die Menschheit geteilt in ihre gute und böse Seite. — Ueber den strafenden Wassern der Sintflut, in deren Hintergrund die Arche, dieser ewige Menschentrost, gerettet prangt, läßt der Künstler das Gute und Böse auseinander treten, auf einer Seite sich in Reue, Andacht, Treue und Liebe verklären und an Gottes Himmel hinaufsteigen, während auf der andern Seite die Verzweiflung unmächtig hinabfällt und der Geiz, die Heuchelei, der Verrat in ihrer eigenen erschreckenden Verworfenheit gerichtet liegen. Aber der Regenbogen, das den Menschen gegebene Pfand von Gottes Liebe und Güte, spannt sich hinüber von den Seligen zu den Unseligen und läßt uns hoffen, daß er für diese eine Brücke zu endlichem Frieden bieten werde." — „Ein feierlicher Ernst," sagt das „Solothurner Blatt", dem wir die Schilderung entnehmen, „spricht aus dem Bild, das aus einem tiefen Gemüt entsprungen, seinen Eindruck unmöglich verfehlen kann." Nachdem Gemeinderat und Gemeinde dem Bild ihren Beifall gezollt, sollte es Disteli im Sommer 1844 malen; allein er starb schon im März des Jahres, und jener Bildnismaler Gutzwiler malte es nach Distelis Karton.

Doch kehren wir zum Leben des Künstlers zurück. „Es mochte im Beginn der vierziger Jahre gewesen sein," schreibt Alfred Hartmann, „Disteli war längst kein Jüngling mehr, die Haare auf seinem Scheitel nur noch dünn gesät, als seine Freunde eine plötzliche, fast rührende Veränderung an ihm wahrnahmen: der fadenscheinige grüne Rock, den er sonst nur dann abgelegt hatte, wenn er im Dienst des Vaterlandes die Uniform anziehen mußte, wich unversehens einem neuen blauen Frack mit gelben Knöpfen, und die alte grüne Mütze einem grauen Cylinder. Diesen merkwürdigen Wechsel in der äußern Erscheinung hervorzubringen, hatte es der höchsten Macht der Erde — der Liebe — bedurft. Ein hübsches und kluges Mädchen hatte das Herz des eisenharten, rauhen Mannes, des angehenden Vierzigers, zu erweichen gewußt. Die Möglichkeit war gegeben, den wilden Waldstrom, nachdem er so lang über Stock und Stein seinen ungehemmten Lauf verfolgt, endlich doch noch in eingedämmtem Bette ruhig und klar dahinfließen zu sehen. Jetzt hätte sich Disteli vielleicht dazu bequemt, ein ordentlicher Hausvater und solider Bürger zu werden. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Ein Nebenbuhler führte die Braut heim. Der Verschmähte irrte um diese Zeit Tage lang verzweifelnd in den Wäldern umher. Von da an neigte sich der Stern, der bisher so hell geleuchtet hatte, zum Untergang. Ungeordneter als je wurde des Künstlers Lebensweise, kaum, daß er hie und da warme Speisen zu sich nahm — mit starkem Kaffee und Rhum suchte er seine Lebensgeister noch zu erhalten. Wollten ihn die Freunde warnen, so wies er auf seinen abgehärteten Körper hin, der der Schonung nicht bedürfe."

Dazu kamen die Aufregungen des heftigen Krieges den er im Kalender gegen „Aristokraten und Pfaffen" führte, dem selbst sein eiserner Körper nicht widerstehen konnte. Von Neujahr 1844 an kränkelte er, die Symptome der Brustwassersucht stellten sich ein; allein an Gefahr glaubte er nie, weil er seinen Zustand nicht erkannte. Nur zwei Tage hütete er das Bett und starb Montag den 18. März, abends zehn Uhr, allen Freunden unerwartet schnell. Sein Ende war sanft, die Trauer allgemein. Eine Abordnung von Olten verlangte den Toten für die Vaterstadt zurück, was indes auf Schwierigkeiten stieß, da die Solothurner Freunde ihn nicht lassen wollten; denn schon war beim Kosciuszko-Denkmal in Zuchwyl das Grab gegraben. Mit einem Geleite, wie es Solothurn kaum je gesehen, wurde er bis St. Katharinen gebracht, dann mit militärischer Bedeckung nach Oensingen geführt, wo er von der Oltener Abordnung in Empfang genommen wurde. Im Gemeinderatssaal wurde die Leiche aufgebahrt und Freitag den 22. März unter außerordentlicher Beteiligung von nah und fern mit militärischen Ehren hinter dem Kirchenchor auf dem Friedhof beerdigt. Aber erst 1860 erhielt das Grab jenen Granitfündling aus dem Jura zur Zierde, der beim Eingehen des alten Friedhofes 1869 ins „Kleinholz" versetzt wurde.

Heute kann wohl niemand mehr genau die Stelle bezeichnen, wo Martin Disteli, in der Blüte der Jahre seinem künstlerischen Schaffen und einem kampfvollen Leben entrissen, Ruhe und Frieden gefunden; umsomehr erkennt seine Vaterstadt es als hehre Pflicht an, das Andenken ihres genialen Sohnes zu ehren und sein Erbe, die Sammlung seiner Werke, als das Vermächtnis eines patriotischen Herzens, eines originellen Geistes und eines schöpferischen Talentes treu zu bewahren.